

Auf geheimer Mission

Es grenzt an Magie, was dieser Mensch alles kann! Und welche Talente er besitzt. Ein wahrhafter Gigant der Politik und ein Segen für das Vaterland. Wer mit so viel Dreistigkeit und Schamlosigkeit das größte Wahldebakel der Union zum Regierungsauftrag erklärt, muss schon die Zauberkräfte eines Harry Potter besitzen und unbedingt Kanzler werden.

Allein sein genialer Trick mit dem Wahlzettel. Mit gesundem Menschenverstand nicht zu begreifen. Ein Wunder, dass Laschet in die Wahlurne nicht einen Parkzettel einwarf. Oder hatte alles einen tieferen, verborgenen Sinn gehabt, und Laschet ist das mysteriöse verschwundene 13. Pokémon auf geheimer Mission? Vielleicht wollte er aber nur die Mitleidskarte spielen und mit seinem Fauxpas sagen: Guck mal, Bürger, ich bin auch nur ein Mensch. Auf diesen Kanzler können wir uns alle freuen. Ein netter Nachbar von nebenan, ein Mensch wie du und ich. Mit allen Gebrechen und Handicaps eines Durchschnittsdeutschen, der auch schon mal vergisst, vorm Hausverlassen den Gasherd abzuschalten. Ein Beispiel gelungener Inklusion.

Mit Laschet als Kanzler könnte die BRD endlich mit den USA gleichziehen, vereint er doch auf seinem Weg von Fettnäpfchen zu Fettnäpfchen eine fast trumpsche Täppischkeit mit der senilen Eleganz eines Joseph Biden. Nur die Faltanleitung für Erstwähler sollte er das nächste Mal etwas genauer studieren. Er hat ja jetzt vier Jahre Zeit.

Dusan Deak

Es muss glänzen

Mit einem kulinarischen »Exzellenzzentrum« will Frankreichs Präsident Emmanuel Macron der Gastronomie in seinem Land zu neuem Glanz verhelfen. Die Aus- und Weiterbildungsstätte solle Köchen und anderen Berufsgruppen zu Spitzenleistungen verhelfen und sie auf internationale Wettbewerbe vorbereiten, sagte Macron am Sonntag beim Jahrestreffen der renommiertesten französischen Köche und Konditoren in Lyon. Er verglich die neue Einrichtung mit dem Leistungszentrum des französischen Fußballverbandes in Clairefontaine und dem Trainingskomplex in Marcoussis, wo sich Frankreichs Rugby-Nationalmannschaft auf große Turniere vorbereitet. Das kulinarische »Exzellenzzentrum« soll nach Angaben von Macron in oder rund um Lyon errichtet werden. (AFP/iw)

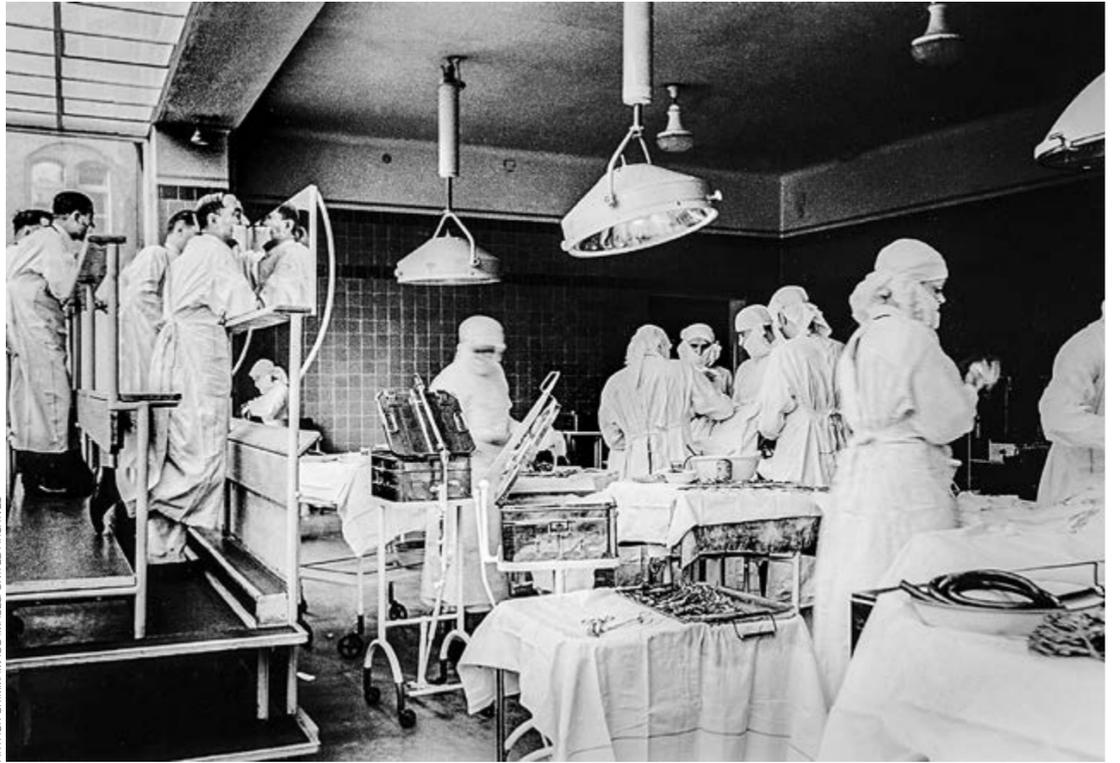
Die Messer der Menschenmetzger

Zwangssterilisierten und »Euthanasie«-Geschädigte: Ein Sammelband erinnert an einen Pionier im Kampf gegen das Vergessen. Von Sabine Lueken

Das Leben ist kurz, und doch hat sich für mich ein Schicksal angebahnt, das mir einen Lebenslauf bescherte, wie er durch meine Familie nicht vorgezeichnet war. Schon als Kind lernte ich ein Leben kennen, das aus den Fugen geraten war. Aus den Fugen geriet dieses Leben durch die verbrecherische Rassen- und Bevölkerungspolitik des Faschismus. Sie machte Paul Wulf 1938 zum Opfer: Er wurde als 16-jähriger mit der Diagnose »angeborener Schwachsinn« nach dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« (GzVeN) zwangssterilisiert. »Durch diesen Eingriff wurde ich später ein eingefleischter Nazigegner.«

Sein Leben war schon bis zu diesem Ereignis nicht leicht gewesen. Der Vater war Bergarbeiter, die Familie lebte mit vier Kindern in sehr beengten Verhältnissen, nahm Fürsorge in Anspruch. Ab dem siebten Lebensjahr waren Wulf und seine Schwester in diversen Heimen untergebracht und gerieten dort, wie viele andere Kinder aus ungünstigen sozialen Verhältnissen, in die Fänge der Nazi-»Rassenhygieniker«. Manche der Heimkinder kostete es das Leben.

Wulf überlebte und wurde zum beharrlichen Aufklärer gegen den Faschismus. Von den Nazis stigmatisiert und um Schul- und Berufsausbildung betrogen, wurde er durch Selbststudium zum Archivar und »Lesejunkie«. Sein Leben lang kämpfte er um Rehabilitation. Weil das GzVeN in der Bundesrepublik nicht als Nazi-unrechtsgesetz betrachtet wurde, wurden die Opfer auch nicht entschädigt. Die Anerkennung als Verfolgte konnten sie erst 2007 mit der Ächtung des Gesetzes durch den Bundestag erreichen. Für Wulf war besonders bitter, dass er mit seinen einstigen Peinigern konfrontiert wurde, die alle wieder in Amt und Würden waren. Zum Beispiel mit dem von den Heimkindern



Vergessenes Leid: Um die »Reinheit der Rasse« zu erhalten, ließen die Nazis »Schwachsinnige« zwangssterilisieren (OP an der Berliner Charité, 1935)

so genannten »Menschenmetzger« Dr. Walther Kaldewey, dem ehemaligen Leiter der Anstalt Niedermarsberg, der bei ihm die Unfruchtbarmachung angeordnet hatte und der wieder als psychiatrischer Gutachter arbeitete, oder mit dem Nazi-»Rassenhygieniker« Otmar von Verschuer, der in Münster 1951 eine Professur für Humangenetik erhielt.

Für seine Aufklärungsarbeit fand Wulf Unterstützung in autonomen und linkslibertären Kreisen in Münster, wo er im Alter noch hohe Wertschätzung erfuhr, obwohl er auch manchmal nerven konnte. Als er 1999 starb, schlossen sich einige zum »Freundeskreis Paul Wulf« zusammen. Sie halten sein

Andenken wach, erstritten z. B. 2012 eine Straßenumbenennung – der Jöttenweg (Nazi-»Rassenforscher«) wurde zum Paul-Wulf-Weg. Jahrelangen Streit verursachte eine 2007 Wulf zu Ehren errichtete, seit 2010 am Rande des Servatiplatzes zentral aufgestellte Skulptur. 2019 überredete der Schauspieler Axel Prahl die Regisseurin eines Münsteraner »Tatort«-Films, das Kunstwerk in eine Szene der Folge »Lakritz« einzubauen. Entfernte man es, würden sich vielleicht »Tatort«-Touristen auf Spurensuche nach dessen Verbleib erkundigen, so Prahls Idee. Jedenfalls beschloss die Stadt 2020, das Denkmal zu erhalten.

All das erfährt man in einem Buch, das der Freundeskreis zu Wulfs

100-jährigem Geburtstag in diesem Jahr herausgebracht hat. Es versammelt Arbeiten Wulfs, Erinnerungen und Beiträgen zum Thema Nazi-psychiatrie und Entschädigungspraxis. Der Band dokumentiert damit nicht zuletzt die eigene, erfolgreiche geschichtspolitische Arbeit »von unten«. Der programmatische Titel »Ich lehre euch Gedächtnis« ist eine Reminiszenz an Erich Mühsam, einen der Lieblingsautoren Paul Wulfs.

■ Freundeskreis Paul Wulf (Hg.): »Ich lehre euch Gedächtnis«. Paul Wulf. NS-Opfer – Antifaschist – Aufklärer. Unrast-Verlag, Münster 2021, 303 Seiten, 19,80 Euro

Alles Fake ■ Wirtschaft als das Leben selbst. Von Helmut Höge

Fake it until you make it – »Tu so als ob, bis du es kannst« – ist eine Art Leitmotiv in der Startupszene des Silicon Valleys. Um Investoren anzuziehen, beschönigen viele Gründer ihre Erfolgsaussichten, hieß es am 6. September in der *Neuen Zürcher Zeitung* über die »erfolgreichste Gründerin im Silicon Valley«, Elizabeth Holmes. »Doch statt mit ihrem Startup Theranos Bluttests zu revolutionieren, betrog sie Investoren um Hunderte Millionen Dollar.« Ihr drohen nun »zwanzig Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von mehreren Millionen Dollar.«

»Tu so als ob, bis du es kannst oder bis du als Nichtkönner auffliegst« – dieses Leitmotiv könnte auch für die Plagiatoren unter den Verfassern von wissenschaftlichen Haus-, Diplom- und Doktorarbeiten gelten, allemal für die vor einiger Zeit aufgefliegenen Top-journalisten der *Süddeutschen Zeitung* und des *Spiegels*, die Interviews und Ereignisse in ihren Artikeln erfanden.

Über den mit Preisen geehrten *Spiegel*-Reporter Claas Relotius hieß es am 1. Juni in der *FAZ*: Er habe »in der unverrückbaren Überzeugung geschrieben, es würde bei der Erzählform

Reportage keinen Unterschied machen, ob alles eins zu eins der Realität entspricht oder nicht.« Über den *SZ*-Hollywoodreporter Tom Kummer schrieb der *Spiegel* (28.3.2017): Er weiß, »dass dieser Riesenskandal, über den Chefredakteure stolperten, für den Rest seines Lebens im Raum stehen wird wie ein Elefant in einer Einzimmerwohnung«. In der *SZ* muss man seitdem als Autor jeden Text fünfmal beglaubigen. Ihr ehemaliger Starjournalist, der heute Tennislehrer ist, schrieb ein Buch über sein aktives Leben, das als »Tenniscoach beim TC Weiß-Rot Neukölln« begann, und seine Hollywood-Fakes, über das der *Spiegel* urteilte: »Der Lügenquatsch kommt darin vor, relevant ist er in seinem »intensiven« Roman nicht.«

Anders als in der ehrpusseligen Wissenschaft und im wahrheitsgetreuen Journalismus ist der Fake in der Kunst ein anerkanntes Verfahren, mindestens gibt es eine »Kunst des Fakes«, über die der Westberliner Künstler Ernst Volland dieses Jahr ein Buch unter dem nämlichen Titel veröffentlicht hat. Diese »Kunst« versteht sich als eine Form der Aufklärung – und zwar von unten.

In der Verlagsankündigung heißt es über das Buch »Die Kunst des Fake«: »Der Künstler Ernst Volland beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit dem Thema Fake. Er beobachtet sie im Alltag, findet sie in den Medien oder entwirft selbst einen Fake. Dafür schickt er vermeintliche Kinderzeichnungen an Politiker und Bischöfe oder schenkt der Nationalgalerie das Bild eines fiktiven Künstlers. Sein Ziel: mit subversiven Nadelspitzen die Mächtigen herausfordern.«

Bei einem Fake, in dem es um einen dritten »Fettstuhl« von Joseph Beuys in Amsterdam ging, erzählt der Künstler in seinem Buch, dass der Fake nicht realisiert werden konnte, weil er an den Umständen scheiterte. »Wichtig ist es bei einem Fake, eine Spur zu legen mit einer glaubwürdigen Legende« – das heißt mit plausiblen »Facts«. Die Pressesprecherin des damaligen US-Präsidenten Trump prägte in diesem Zusammenhang das schöne Wort von den »alternativen Fakten«.

Derzeit ist viel von »Fake News« die Rede, also von falschen Nachrichten, die im Internet verbreitet werden – und alle, die es besser wissen, rufen sofort empört: »Fake News!« Der Sender *N-TV* meldete am 6. September empört:

»Grünen-Kanzlerkandidatin Baerbock will nicht Haustiere verbieten – doch diese und andere Falschnachrichten über die Politikerin verbreiteten sich in sozialen Netzwerken und Medien.« Demnach habe das Kampagnennetzwerk Avaaz in einer Studie herausgefunden, dass vor allem die Grünen-Chefin von solcher Desinformation betroffen sei. 71 Prozent der falschen oder irreführenden Angaben über die drei Bewerber für das Kanzleramt seien auf Baerbock entfallen.

Diese in den »sozialen Netzwerken« nach Fakes fahndende Gruppe hat einen Kampagnendirektor, der laut *N-TV* alle Akteure aufforderte (nicht die Fake-News-Produzenten sondern die wahren News-Macher!), sich die Frage zu stellen, ob sie nicht »gerade den Verbreitern von Falschnachrichten in die Hände« spielten, wenn sie »ihre Lügen aus Facebook-Gruppen und Telegram-Chats auf die Fernsehbildschirme und Handydisplays von Millionen deutschen Wählern und Wählerinnen bringen«. Direkt in ihre Gehirne.

Aber ob nun wahre oder gefakte News – ich glaube einfach: »Grünen-Kanzlerkandidatin Baerbock will nicht Haustiere verbieten.« Warum auch?!

iw Online



Auch für unterwegs:
junge Welt-Kreuzworträtsel
jungewelt.de/Wochenendraetsel